

XXX. Discours : von der Ursach des Missvergnuegens der meisten Menschen

Autor(en): **S.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuertten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XXX. DISCOURS.

Qui fit Mæcenas, ut nemo quam sibi sortem,
Seu ratio dederit, seu fors objecerit, illa
Contentus vivat.

Hor. Sat. I. I.

Wie konnts mein Mæcenas, daß nie-
mand mit seinem Glück und Zustand
zufrieden.

Die Unvernügbarkeit ist ein Effect
der Unwissenheit und des Hoch-
muths der Menschen; ins gemein
aber will man diß wol hößliche
Laster für ein Tugend passiren machen /
weilen es mit dem äußerlichen Schein der
Tugend begleitet ist. Der Geizige verdeckt
sein Unvernügen mit dem Lob der Ar-
beit und Sparsamkeit. Der Hochmüthige
mit dem Lob eines edlen und generosen
Gemüths / und also findet ein jeder einen
Deckmantel / mit welchem er auff eine kunst-
liche

Zweyter Theil.

liche Weis diß Laster umhüllet / wann man es aber bey dem Liecht beschauet / so findet man allezeit / daß es eine Geburt des Hochmuths oder der Unwissenheit / oder beyder zusammen seye / daher niemand als nur ein weiser zu finden / der zufrieden mit dem Stand / in welchen ihne Gott gesetzt / wie wir es aus nachfolgendem leichtlich erssehen werden.

Ich setze für die erste Quell des Unvernügens die Unwissenheit / weilen der Unweise / aus blosser Betrachtung des Zustands anderer / sein Glück und Unglück abnimmet / er beurtheilet sich und andere nach dem blossen aufferlichen Ansehen / alles was in seinen Augen groß und prächtig / wird von ihme auch als glücklich gehalten / weilen er sich niemaal die Mühe geben wollen / alle Sachen in der Welt nach ihrem wahren Wert zu betrachten / und so wol das / was beschwerlich und verächtlich daran ist / als das / was groß und herzlich scheint / recht einzusehen ; er siehet nicht / daß grosse Ehr in der Welt mit grossen Beschwerlichkeiten begleitet ist / er empfindet nur die Ungemach seines gegenwärtigen Zustands / kan aber nicht / aus Vorsehen / daß er seinen Stand / anstat zu verbessern / weit schlechter und böser machen wurde / wann er sich gleich nach Wunsch in
eine

eine andere Lebens - Art übersehen könnte. Wann er aber bedencken könnte / daß die wenige Lebens - Zeit / die er noch übrig hat / nicht der Mühe wert / sich mit grosser Gefahr und Arbeit nach hohen Sachen zu bewerben ; daß er mit durch seine Begierden in Unruhe gebracht wird / dadurch er sein Leben bitter machet ; daß er mit sich selbst in allerhand Gefahr sisset / ehe er nur die geringste Hoffnung hat / zu seinem Zweck zu gelangen ; daß keine Vergleichung zwischen der Mühe / zu seinem Vorhaben zu gelangen / und dem Vernützen / das er in seinem vermeinten glückseligsten Stand haben würde / so würde er bekennen / daß er thorechter Weis seinen Stand zu enderen trachtet. Wann er endlich bedencken könnte / daß die grössten Fürsten oft Cron und Scepter verlassen / damit sie in Ruhe und Zufriedenheit ihre Tage enden können / daß die weisesten unter den Menschen niemals weder grosse Ehr noch Reichthum begehret / so ist leichtlich zu ersichten / daß tausend Menschen in kleinem Glück weit glückseliger / als die Fürsten der Erden. Wann ich überlege / daß wann ich meinen Begierden nicht einen Zaum anlege / und alle Besitzungen mir nur Begierd erwecken / noch grössere Reichthum zu erwerben / so bleibe ich bis in den Tod unvernüget / da ich sonst leichtlich vernüget hätte

te sterben können. Diese und dergleichen Gedancken zeigen mir nun genugsam / daß Das Unvernügen meistens von der Unwissenheit herrühret / weilen ich nach genauer Betrachtung der menschlichen Sachen / meinen Zustand für glücklich hätte preisen können.

Ich gebe für die andere Ursach der Unvernügsamkeit den menschlichen Hochmuth / durch welchen ein jeder sich einbildet / seine Meriten werden in der Welt nicht gnugsam belohnet ; aber auch in diesem findet sich die Unwissenheit / wann ein jeder sich nach seinen Kräfften messen könnte / wann er gedenccken wurde / worzu er von Natur gebohren / so wurde man oft Mühe haben / anstat einer grossen Anzahl Pretendenten zu einer Stell / einen einigen zu finden / der den Last grosser Ehr und mächtiger Regierung auff seine Schulter wurde laden wolten. Wann man glauben könnte / daß man durch den kleinsten Mißtritt Ehr und Leben verlieren könnte / daß die Sorg und Arbeit weit grösser / als die Geniessung der Ehr / und daß wir durch die lange Gewonheit die Süßigkeit der Ehr nicht mehr empfinden / so wurde auch diß ein Beweg-Grund seyn / warum wir grosse Ehr verachten solten. Weilen aber die Begierden über die Vernunfft die Oberhand behalten / so bleibt

bet man durch seine eigene Schuld in einem verwirzten Zustand / ohne daß man sich durch weise Betrachtungen daraus ziehen kan.

Wann ich nur bedencke / daß ich durch Klagen und Wännen keinen Schritt weiter komme / daß ich nicht durch meine Schuld in meinem Stand bin / daß ich zu keiner anderen Lebens = Art tüchtiger / als zu deren / in die mich die Göttliche Vorsehung gesehet / daß tausend Menschen / die an Tugend / Weisheit / Erfarenheit / Belertheit mir überlegen / weit geringer Glück in der Welt haben / als ich / so dancke ich Gott für meinen gegenwärtigen Stand. Wann ich überlege / daß zu einem glückseligen wenig vonnöthen / und wann ich Kleidung und Nahrung habe / ich mit Zuthun meiner Vernunft vernügt seyn könne / und daß der Zustand / da ich die Ehr und Reichthum mit grosser Gefahr und Arbeit wurde bezahlen müssen / unmöglich glückselig seyn könnte / so stehe ich still / und preise einen Vernünftigen bey mittelmäßiger Besizung selig. Unser Horatius wünschte nichts als ein kleines Land = Gütlein / darauff er nichts verzinsen mußte / wann er sagt:

Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus jugis aquæ fons,
Et paulum silvæ super his foret;

b. i. Ich wünsche zu meinem Wolsey
 nur ein kleines Landgut / welches an einen
 angenehmen Wald stosse / darneben aber
 mit einem Brunnen und Garten versehen
 seye. Wann man seinen Wunsch nach Art
 des Horatij einschräncken wolte / funde man
 eine grosse Anzahl Menschen / die vernügt
 leben könnten. Die Welt = Weisen / so man
 sonst Epicureer namsset / finden ihre Wollust/
 nach Angeben ihres Stamm = Vatters des
 Epicuri , in Gärten zu wohnen / und all=
 dorten ihren Gedancken völlige Freyheit zu
 gestatten / und glaubten darbey / daß des
 Menschen Vernügen in der Wollust / wel=
 che sie aber nicht in Ausübung fleischlicher
 Begierden / sondern in Ruhe und allerhand
 Betrachtungen setzten / bestehe; Aristippus,
 der die Ungemach und Gefährlichkeiten des
 Hoof = Lebens wol erkannte / ward an den
 Hoof zu einer wichtigen Ampts = Bedie=
 nung beruffen / der Gesandte / so ihne be=
 wegen solte / fande diesen Welt = Weisen
 Kraut waschen bey dem Brunnen; allein
 Aristippus gabe zur Antwort / daß so lang
 er sein Kraut waschen könnte / begehre er
 nicht an den Hoof;

Si pranderet olus patienter Regibus uti;
 Nollet Aristippus; si sciret regibus uti,
 Fastidiret olus qui me notat.

Damit

Damit man also glücklich lebe / mit seinem Stand zufrieden seye / ist / meines Bedunckens / kein besser Mittel / als zu bedencken / wie viel uns zu einem vernügten Leben nöthig seye / und ob nicht viel andere mit weit geringerer Ehr und Reichthum vernügt leben; so es nun andere können / warum soll es dann uns unmöglich seyn. Ad bene vivendum paucis opus est, sed præprimis æquâ & sanâ mente sagt Seneca. d. i. Zu einem glückseligen Leben hat man wenig nöthig / vor allem aber wird gesunde Vernunft darzu erforderet / dann ohnmöglich / daß ein Narz zufrieden seye. Glaube also / daß wir die wahre Ursach der Vernügung nicht aussert / sondern in uns selbst suchen sollen; weilen all unser Eichten und Trachten / nach unserem Beduncken / nach einer Vollkommenheit trachtet / in der That aber nichts als stetes Unvernügen in uns gebihret; ein jeder Zustand ist also beschaffen / daß ein Vernünftiger darinnen glücklich leben kan; ich schliesse kein Ort in der Welt / keine Nation von diesem Wolseyn aus.

————— Navibus atque
 Quadrigis petimus bene vivere, quod petis
 heic est,
 Est Ulebris, animus si te non deficit æquus.

Sagt Horatius, d. i. Wir durchlauffen
 Die

die ganze Erde / damit wir können glücklich
 selig leben / allein / was du suchest / ist hier /
 dann zu Uluber einem geringen und schlech-
 ten Dertlein wirstu vernügt seyn können /
 wann du weis und vernünftig bist. Bleibet
 also bey diesem Schluß / daß der Mensch
 die Ursach seiner Glückseligkeit in sich selbst
 finde ; daß er nur durch seine Begier-
 den unselig gemacht werde / und er also
 durch Unvernügen weder Gottes Fürse-
 hung / noch seinen Nächsten anklagen kön-
 ne / und entlich / daß kein weiser Mensch
 jemalen einiche Unvernügsamkeit von sich
 werde blicken lassen / sondern daß man ur-
 theilen könne / der Ubel = Vernügte müsse
 sich selbst ganz nicht kennen / oder mit
 Hochmuth also angefüllet seyn / daß er sich
 nicht kan lehren erkennen / welcher Zu-
 stand dann weit ellender und erbärmlicher /
 als alle Armuth und Verachtung.

S. S.

